

Die Wasserversorgungen der Stadt Bern : I. und II. Periode

Autor(en): **Weber, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in ihrer ganzen Größe zu den dreien. Glanzmann sah sie nicht kommen, ihn beschäftigte die Bitte der Spenglersfrau. Aber Hanna schaute mit leiser und freundlicher Verwunderung



Auffab auf dem Samariterbrunnen in der Au in Sreiburg. Bildhauerarbeit von Hans Gieng (1550).

Beispiel eines Schöpfbrunnens, wie sie in Bern auch im Gebrauch waren, um das Grundwasser aus einer Tiefe von 5–10 Metern heraufzuschöpfen

auf die starke Bäuerin. Wie war sie selber zierlich und weich neben ihr, eine weiße Blise neben einem saftigen und starken Haselzweig!

Vogt aber, der Gierige, umrundete sie mit seinen Augen, stand einen kurzen Atem lang ruhig und prüfte, wer weiß was. Und diesen prüfenden Blick fing Marianne; wie eine Rahe krallte sie die Hände zusammen, glitt mit den jählings sich erbohenden Augen vom Vogt auf die Spenglerin ab und begegnete dem leise bewundernden und nun in sich selbst zurückschredenden gütigen Blick der zierlichen Frau.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wasserversorgungen der Stadt Bern.

I. und II. Periode.

Um einen Ueberblick über die piegestaltige Wasserversorgung der Stadt Bern geben zu können, ist eine Gruppierung der Brunnen nach deren Entstehungszeit, der Konstruktionsart und künstlerischen Bedeutung nicht zu umgehen. Wir beginnen mit der Darstellung der ersten zwei Perioden.

Bei der Wahl der östlich gelegenen Halbinsel, welche die Aare bei Bern umfließt als Bauplatz unserer Stadt, fiel jedenfalls der Umstand sehr stark ins Gewicht, daß auf

diesem Hügelrücken trinkbares Wasser zu finden war, was bei der Halbinsel des Reichenbachwaldes, auf welcher die keltischen und römischen Städte im dritten bis fünften Jahrhundert gestanden hatten, nicht der Fall war.

Das von Westen her in den verschieden gestalteten Moränenschichten unseres Baugrundes fließende und stagnierende Grundwasser war teilweise durch Schöpfbrunnen erreichbar, teils trat es, besonders am Nordabhang des Hügelrückens und in den Quergräben, welche ursprünglich eine geologische Eigenheit unserer Halbinsel bildeten, zu Tage.

Im Gebiete der ältesten Stadt gab es 1191 bis 1256 nur zwei laufende Brunnen: den Stettbrunnen zu unterst an der Brunnengasse und den Lehnbrunnen oben am heutigen Postgäßschulhaus. Der Stettbrunnen entsprang etwa 10 Meter tiefer als die Brunnengasse aus der Stützmauer, die nach Norden die erste Befestigung bildete. Die jetzt über dem Stettbrunnen vorhandenen, auf hohen Holzpfosten ruhenden Ueberbauten, die ein so interessantes und malerisches Gepräge zur Schau tragen, stammen erst aus den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts.

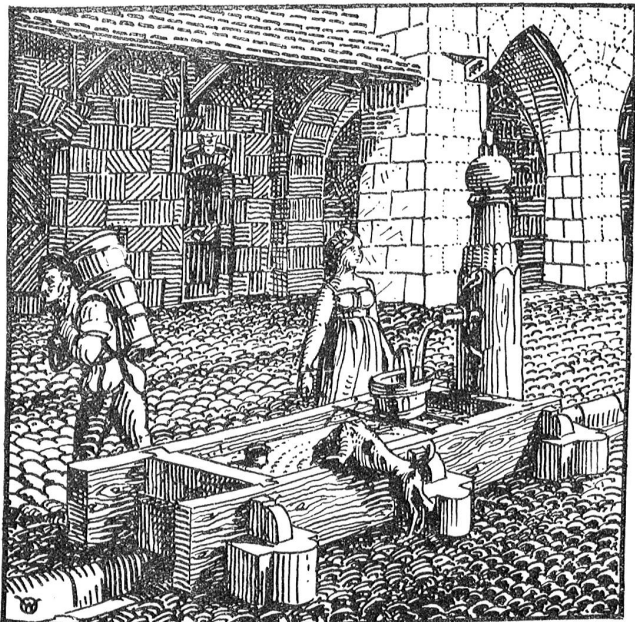
In der zweiten Bauperiode der Stadt, die von 1256 bis 1340 dauerte, kamen sicher zwei, vielleicht aber auch drei öffentliche Brunnen hinzu: nämlich der Brunnen im Badergraben unter der Westseite des heutigen Kornhausplatzes, etwa gegenüber dem heutigen Restaurant Ringgenberg, und der Brunnen bei den Predigern im Kreuzgang. Dieser Brunnen lag 2 Meter südwestlich von der Südostecke des heutigen Theaters. Es muß dies ein Schöpfbrunnen gewesen sein. Zuletzt sei der Brunnen im Schegfengraben genannt, der, vielleicht erst nach der Erbauung der dritten Befestigung zu Ehren gezogen, bei der Schaffung des heutigen Waisenhausplatzes verschwand. Dieser Brunnen muß sich unter dem unteren Ende der heutigen Speichergasse befunden haben; sein Wasser fließt nun der Seifenfabrik Walther & Wildpolz zu. Mit diesen fünf öffentlichen Brunnen, zu denen später noch ein Schöpfbrunnen an der Herrengasse kam, und den von Privaten angelegten Schöpfbrunnen in einzelnen Höfen der Privathäuser, mußten sich die Bewohner Berns bis ins erste Viertel des 15. Jahrhunderts begnügen. Da die Schwemmanalysation die Existenz des Stadtbaches zur Voraussetzung hat, der kaum vor dem 14. Jahrhundert durch die etwas hoch gelegene Mitte des Stadtrückens hinunterfloß, und neben den Ehrgräben zahlreiche Senkgruben bestanden haben, kann man sich unschwer ein Bild von der „Reinheit“ dieses Grundwassers machen. Kein Wunder, daß damals Epidemien an der Tagesordnung waren.

Der trockene Sommer 1393 bewirkte das Sinken des Grundwassers, so daß damals diese Brunnen überhaupt kein Wasser mehr lieferten. Zur Hebung dieser Kalamität gab es kein anderes Mittel, als das Quellwasser von außen in die Stadt einzuleiten. Nach Justinger wurden 1393 „die Stockbrunnen zu Bern in die Stadt geleit“, in den Rechnungen erscheinen sie erst wesentlich später. Infolge des Burgdorfer Krieges waren die finanziellen Mittel der Stadt vollständig erschöpft; es ist deshalb wohl begreiflich, daß die kostspieligen Arbeiten, die für die damalige Zeit doch mit wesentlichen technischen Schwierigkeiten verbunden waren, so lang als möglich verschoben wurden. Am wenigsten Schwierigkeiten und Kosten bot die Errichtung eines laufenden Brunnens an der Matte. Ueber die dortigen Zustände jener Zeit schreibt Justinger: „Und was ein groß notdurft, won wie trüb und unrein die Aare war, so hatten si da niden kein ander Wasser.“ Dieser laufende Brunnen wird 1416 erwähnt, ohne nähere Bezeichnung des Standortes. Das Wasser lieferte die untere Quelle am heutigen Margauerstalden gegenüber dem Klosterli. Die Versorgung der übrigen unteren Stadt bis zur Kreuzgasse mit Quellwasser scheint erst 17 Jahre später begonnen zu haben. Zu diesem Zweck mußte das Wasser bedeutend höher an der „Sandfluh“ unterhalb dem jetzigen Rosengarten ge-

fakt, der noch jetzt bestehenden Brunnstube am Margauerstalden zugeleitet und von da in hölzernen Dünkeln über die damals noch hölzerne alte Nydeckbrücke und von da die Stadt hinauf geleitet werden. Die Dichtung dieses Siphons mag damals nicht geringe Schwierigkeiten geboten haben. Urkundlich nachweisbar hat der Brunnen an der Kreuzgasse 1433 und derjenige beim „niederem Spital“ vor den jetzigen Häusern Gerechtigkeitsgasse Nr. 2, 4, 6 und 8 im Jahre 1436 bestanden. Geraume Zeit später kamen zwei laufende Brunnen in der oberen Stadt hinzu. Da der Druck des Wassers an der Sandfluh zur Speisung dieser Brunnen nicht genügte und auch die Wassermenge damals wohl noch ungenügend gewesen wäre, wurden zwei Quellen am Nordabhang des Gurtens bei der Bächtelen in die Stadt geleitet. Zuerst wird 1454 der Brunnen an der „Golattenmattgasse“, der Vorgänger des „Riflibrunnens“, und erst 1502 derjenige auf dem „oberen Platz“ (Kindl-fresserbrunnen) erwähnt.

Alle diese „Stadtbrunnen“ haben wir uns in Holzkonstruktion zu denken. Authentische Abbildungen dieser hölzernen Brunnenstöcke und Brunnenträge sind nicht bekannt. Als die wichtigsten Brunnen in Stein erstellt wurden, und der Quellwasservorrat es gestattete, werden die alten hölzernen Brunnen in den hinteren Gassen noch während langer Zeit Verwendung gefunden haben. So wird es sich auch mit dem hölzernen Brunnen verhalten, der auf der Oberlischen Copie des Stadtplanes von Sidinger (1603 bis 1607) beim Erlacherhof verzeichnet und mit einem roten Fähnchen gemalt ist. Da diese Darstellung nur etwa 6—8 Millimeter misst, kann sie nur allgemeine Andeutungen geben. Wenn wir uns ein Bild dieser hölzernen Brunnen machen wollen, müssen wir auf die Analogie abstellen und alte Abbildungen ländlicher Brunnen zu Hilfe nehmen.

Unsere Abbildungen sind so entstanden. Die eine zeigt einen Brunnen aus Meiringen mit hohem, nur oben etwas fassoniertem Stock, auf welchem ein wohl vom Rat zu Bern gestiftetes und mit dem Bernerwappen bemaltes Fähnchen befestigt ist, und als Trog einen gehölzten Baumstamm. Für den Brunnen beim Erlacherhof diente neben dem Sit-



Ungefähr so dürfte der Brunnen beim Erlacherhof und seine Umgebung im 17. Jahrhundert ange-
sehen haben

ingerschen Stadtplan ein Brunnen in Lavin (Graubünden) mit fassoniertem Stock und aus dicken Bohlen gezimmertem Trog zum Vorbild.

Neben den genannten fünf Stadtbrunnen müssen im Jahre 1510 noch vier weitere Holzbrunnen bestanden haben,



Wohlbrunnen in Meiringen

denn in der Stadtrechnung dieses Jahres werden „nün Brunnen“ erwähnt. Die vier noch nicht behandelten Brunnen, über deren damaliges Bestehen weiter keine urkundlichen Belege vorliegen, dürften an folgenden Orten gestanden haben: Einer beim unteren Tor, der Vorgänger des Läuferbrunnens, einer bei der Schaal an der Kramgasse, wo jetzt der Simsonbrunnen steht; einer oben an der Markt-gasse „bi der Chesi“ und der vierte an der mittleren Spitalgasse (Dudelsadpfeifer).

Die letztgenannten drei Brunnen erhielten ihr Wasser von der Gurtenquelle. Der Brunnen beim unteren Tor von der unteren Sandfluhquelle.

Die erste Periode, der Grundwasser- und Schöpfbrunnen, dauerte von der Stadtgründung bis 1416 also 225 Jahre, die zweite Periode, der laufenden Brunnen aus Holz, dauerte 104 Jahre, da der erste steinerne Brunnen nach der Chronik von Valerius Anshelm im Jahre 1520 an der Kreuzgasse an Stelle des früher hölzernen errichtet wurde.

D. Weber.

Chinesischer Sinnspruch.

Das fließende Wasser kommt nicht von der Stelle, ehe es alle Höhlungen in seinem Laufe ausgefüllt hat. Der Lernende, der seinen Sinn auf die Lehren der Weisen richtet, dringt nur stufenweise zu ihnen vor.